

DIE ERSTE SIRENE

Biografische Erinnerungen

Gunter Bakay

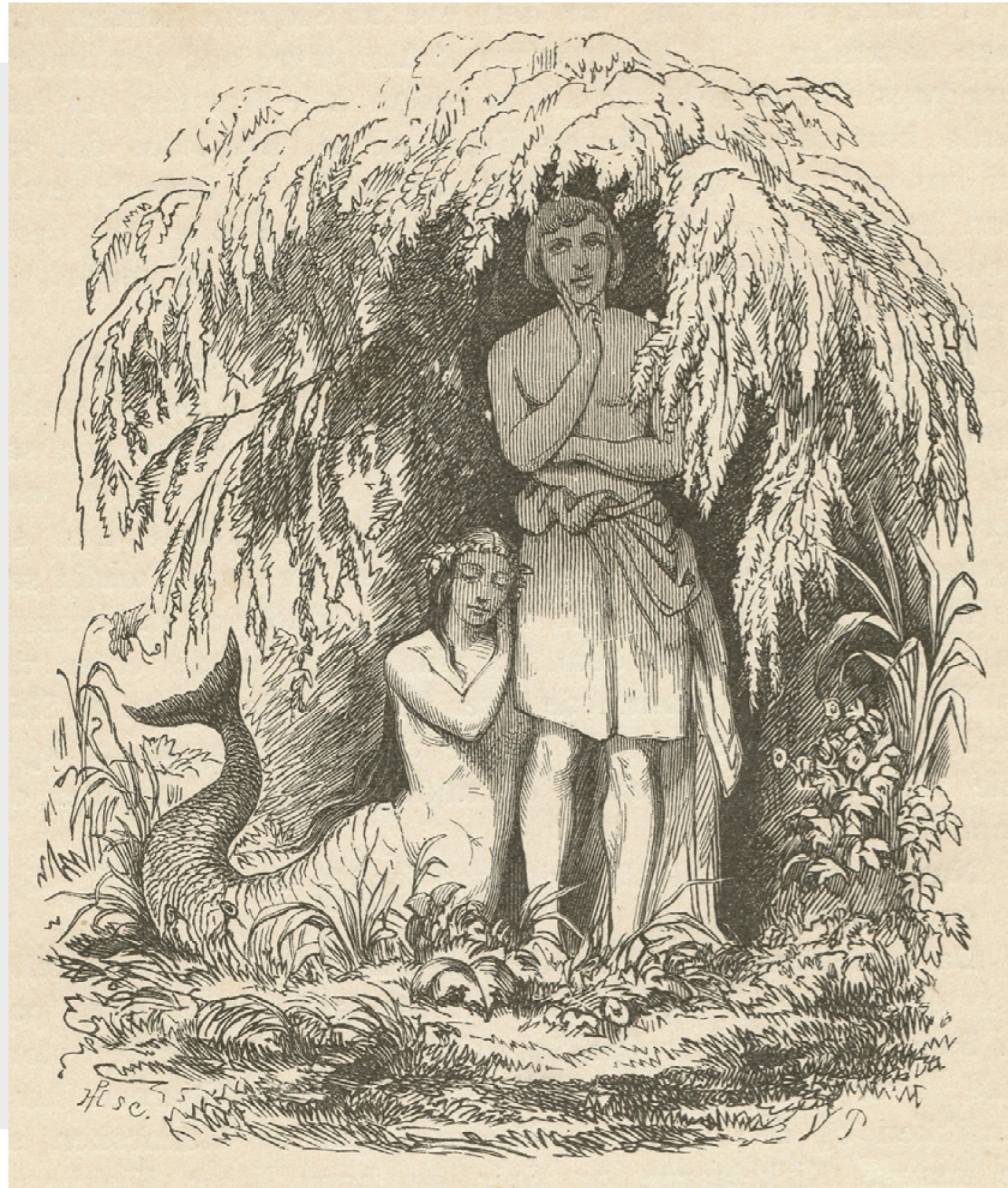


Illustration zu H. C. Andersens „Die kleine Meerjungfrau“ (1837), von Vilhelm Pedersen (1849)

Manchmal reißen Bücher alte Wunden auf. Im vorliegenden Fall war es die gerade erschienene Neuübersetzung von Giuseppe Tomasi di Lampedusas „Sirene“, die der Fürst wenige Monate nach dem Abschluss seines schwermütigen „Leoparden“ verfasst hat.

Erzählt wird die Geschichte eines hoch dekorierten Gelehrten des griechischen Altertums, 75 Jahre alt, misanthropisch und welk an Leib und Seele. Einst aber war er ein junger, lockenköpfiger Gott mit einem traumhaften Körper – wovon ein vergilbtes Foto in seinem Arbeitszimmer zeugt. Angesichts dessen berichtet *Il Senatore*, was sich damals, vor mittlerweile 51 Jahren, an einem abgelegenen Küstenstreifen Siziliens zwischen ihm und einer unvermittelt aus dem Meer auftauchenden Sirene abgespielt hatte, die er schicksalhaft zu sich in sein kleines Fischerboot hob.

Obwohl gut tausend Jahre alt, sah Lighea (so hieß die Sirene) wie eine bildhübsche Sechzehnjährige aus, mit grünen Augen, sonnenfarbenem Haar, auseinanderstehenden Brüsten und einem perfekten Bauch. Sie strahlte animalische Freude aus, roch nach Meer und blutjunger Wollust. Das absolut Besondere an ihr aber war natürlich die untere Hälfte ihres Körpers. Bedeckt mit feinen Schuppen, die perlmuttern und azurn schillerten, ging die menschliche Hälfte in einen munter zuckenden Fischleib über, der in einer zweigeteilten Schwanzflosse endete.

Die rasch aufgenommene Beziehung zwischen dem jungen Mann und der Sirene war heftig, und sie dauerte gut drei Wochen. Sie war so intensiv und so erfüllend, dass er den Rest seines Lebens keine Frau mehr angerührt hat, weil es ihm schlicht unmöglich war, sich mit geringeren Vergnügungen zufrieden zu geben.

Lighea sprach übrigens einen altgriechischen Dialekt – und sang nicht, wie die Sirenen der populären Mythologie sonst gerne tun. So einen Gesang gäbe es auch gar nicht, erklärt der spätere Experte aus eigener Erfahrung, sondern alles wäre allein in der bezaubernden Modulation ihrer Stimme befangen: *Sie wäre die ganze Musik, der man nicht entfliehen kann.*

Nach dem Ende der drei Wochen (es war der 26. August 1887), musste Lighea dem Ruf ihrer Artgenossen folgen und ihren menschlichen Liebhaber wie-

der verlassen. Doch sie tat dies nicht ohne dem Versprechen (welches sie jedem gab, mit dem sie sich paarte), dass sie jederzeit und ganz bestimmt für ihn da sein würde, wenn er für immer in ihr unterseeisches Paradies kommen möchte.

Und genau das wollte der Senator wenige Tage, nachdem er seine wilde Geschichte erzählt hatte. Auf der Fahrt zu einem Kongress stürzt sich der mittlerweile des Lebens überdrüssige Gelehrte vom Dampfer *Rex* in die Tiefe und ward nicht mehr gesehen. Das ist auch der Grund, warum wir nie erfahren werden, wie es ihm im Weiteren ergangen ist ...

*

Bei der ersten Lektüre dieser Erzählung war ich so gefangen von dem sentimental-maritimen Charme, den sie verströmt, dass ich auf gewisse Details darin nicht geachtet hatte. Das änderte sich schlagartig, als ich während einer näheren Beschäftigung auf die pikante Frage der Witwe Lampedusas stieß, die sie beiläufig an den Herausgeber des Nachlasses gerichtet hat: „Hast du dir jemals vorgestellt, wie man sich mit einer Sirene der Liebe hingibt?“ Und sie erinnerte diesbezüglich auch an eine Stelle im „Leoparden“, wo der Fürst Salina seinen Blick bewundernd tastend über die Pobacken einer (weiblichen) Brunnenfigur wandern lässt. Womit die listige Witwe natürlich nichts weniger als Analverkehr nahegelegt hat; *a tergo* zumindest!

Nun, mein Interesse war begreiflicherweise geweckt, und ich begann mich fürs Erste mit der Anatomie von Lighea zu beschäftigen. Es dauerte auch nicht lange, da stieß mir das anfangs übersehene besondere Detail ins Auge:

Ligheas Fischschwanz setzte nach der Beschreibung des Senators nämlich „unterhalb des Gesäßes“ an – was für Sirenen (wie wir sie sonst aus Literatur und Kunstgeschichte kennen) ganz ungewöhnlich tief ist.

Doch damit nicht genug: Zwar erläutert der Senator den Liebesakt selbst nicht in seinen delikaten Einzelheiten, aber er fasst ihn wie folgt zusammen: „Es genügt zu sagen, dass ich bei diesen Vereinigungen die höchste Form der geistigen und gleichzeitig der elementaren Wollust genoss, ohne den gesellschaftlichen Nachhall, den unsere einsamen Hirten erfahren, wenn sie sich auf den Bergen mit ihren Ziegen vereinigen.“

Ziegen, Hirten, Hintern. Die Witwe Lampedusa wird wohl auf der richtigen Fährte gewesen sein.

Was ein anständiger Kulturwissenschaftler ist, der kann bei so einem Einzelergebnis aber natürlich nicht stehen bleiben! Denn gleich tauchen ja Fragen nach der Anatomie von Sirenen insgesamt auf, von Meerweibchen, Nixen, Melusinen, Rusalkas und dergleichen. Und immer wieder die selbe Frage: Wie konnten sie angesichts ihres *fischigen* Unterleibs Sex mit ihren menschlichen Partnern haben, wie und wo wurde penetriert?

Für mich begann ein Studium von Bildern, Sagen und historischen Augenzeugenberichten, das zu Kategorisierungen und groben Einteilungen führte. Einmal habe ich auch im Internet eingegeben: „How to have sex with a siren/mermaid?“ Eine Romanautorin nimmt an, dass der Sirenen Schwanz erst durch ein chitinhaltiges Exoskelett geformt wird, das während der Brunst vorübergehend abgeworfen wird und dass darunter eine normal gebaute Frau zum Vorschein kommt.

Pornofilme lösen das Problem dagegen simpel und wenig ambitioniert, indem die Kostüme der scharfen Meerweiber bloß bis zu den Knien oder Knöcheln hinuntergeschoben werden, und so weiter.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die prinzipielle Frage, ob wir es bei der unteren Hälfte tatsächlich mit einem *Fisch* oder nicht vielmehr mit dem Körper eines Meeressäugers (vergleichbar einem Delphin, einer Seekuh etc.) zu tun haben (in diesem Falle würde die Schwanzflosse/Fluke nicht senkrecht stehen, sondern waagrecht, wie bei *Arielle*). Auch gibt es doppelschwänzige Sirenen, und Sirenen, die menschliche Beine und nur Flossenfüße haben (wie es ein griechisches Terrakottafigurchen um 250 v. Chr. zeigt).

Man sieht, man kann wirklich eine Leidenschaft zu diesem bislang noch gar nicht umfassend gewürdigten Thema entwickeln! Man kann die gesamte Kulturgeschichte durchforsten, Theorien ausarbeiten und den Entwurf für eine Sexualmonografie skizzieren. Und dann kann man eines Tages auch feststellen, dass das alles womöglich ziemlich viel mit einem selbst zu tun hat, und schmerzlich berührt sein.

Als ich eines Tages nämlich wieder einmal mit dem Auffummeln von Fischkostümen, Chitinpanzern und ähnlichem beschäftigt war, da drängten sich plötzlich Erinnerungen an jene weit zurückliegende Zeit auf, als ich schon einmal mit ähnlichen Problemen konfrontiert gewesen bin – damals allerdings ganz normale Mädchen betreffend.

Nicht weniger fremd wie Sirenen, unterschieden sich diese Wesen von uns Buben ja auf die krasseste mögliche Art und Weise. Zum Glück gab es damals (Mitte der 70er Jahre) aber schon einen Sexualkundeunterricht, der uns mit den wichtigsten Fakten vertraut gemacht hat. So konnten wir etwa anhand von schematischen Zeichnungen Einblick in die unterschiedlichen Genitalapparate nehmen und auf diese Weise die Mechanik der Liebe studieren. Ein Film über eine Geburt, bei der die Kamera gnadenlos und bis zum bitteren Ende zwischen die Beine der Frau gerichtet blieb, hinterließ dagegen Angst und Schrecken: Noch nie zuvor waren wir Dreizehnjährigen soviel Gewalt, Blut und Schmerz begegnet, und es war fast unmöglich eine Verbindung zwischen

dem Gesehenen und den Mädchen herzustellen, die neben uns saßen – diese bezaubernden Engel! Die Panik in ihren Gesichtern zeigte uns, dass es ihnen auch nicht besser ging als uns. Sex war jedenfalls fürs Erste tabu, sogar die Phantasien darüber.

Einige Zeit später folgten die abenteuerlichen Bildergeschichten im „Bravo“; wir Buben setzten die Aufklärungsarbeit selbständig fort. Doch auch hier: Was wir zu sehen bekamen, das waren verklemmte Versuche dabei locker zu bleiben, die Aufforderung, in jedem Fall vorsichtig zu sein, und in diesem Zusammenhang erinnere ich mich an eine gewaltige Spritze, mit der ein junges Pärchen eine aussichtslose Scheidenspülung durchführte (aber vielleicht täusche ich mich da). Vorsicht, Vorsicht, Vorsicht! Und zärtlich sein, du tust ihr anfangs sicher weh! So ging das über Monate und Jahre.

*

Unter diesen mehr als wackeligen Umständen bin ich dann auf meine erste Sirene gestoßen. Sie war ein Wunder in Blond (die Augenfarbe habe ich vergessen, vermutlich grün), und sie flötete in Tönen, die nur mir gegolten haben.

Sie war gleich alt wie ich, hatte aber schon einige Erfahrungen mit Männern (nicht Buben!) gesammelt: Verglichen mit mir war sie weit über tausend Jahre alt und Profi. Wäre ich damals geübter im Umgang mit Mädchen gewesen, so hätte ich einfach ihr die Verantwortung für mein erstes Mal in die Hände gelegt, und wahrscheinlich wäre dann alles gutgegangen. Aber ein heißer Jungbulle gibt natürlich nicht gerne zu, dass er von Tuten und Blasen keine Ahnung hat und so habe ich mich redlich bemüht, die Führung zu übernehmen.

Ich spreche nicht vom Problem, wie man einer Frau den Pulli über den Kopf zieht, ohne dass man ihre Frisur ruiniert, ich spreche nicht von dem ungeduldigen Auffummeln des BH-Häkchens (bis sie es dann schließlich doch lieber selber macht), nein, von was ich spreche, ist der Akt selbst.

Vorsicht, Vorsicht, Vorsicht!

Bin ich vorsichtig gewesen! Ich wusste, wie sehr ich sie verletzen konnte und die eindringlichen Bilder von dem Aufklärungsfilm waren da eine große Hilfe.

Alles an ihr war höchst empfindlich; weiß der Himmel, was ich mit dem harten Ding zwischen meinen, ihren Beinen alles anrichten konnte, die Verletzungsgefahr war enorm.

Ich habe mich also in höchster Konzentration bemüht, und irgendwann war mein erstes Mal auch schon wieder vorbei. Mit ihren (vermutlich) meergrünen Augen sah sie mich lächelnd an und wuschelte mir den Kopf: „Du bist so zärtlich!“, sagte sie, und ich habe nicht begriffen, was sie damit meinte. Munter plauderte sie anschließend fort und fort, und ich war selig und versank in dem manchmal silberhellen, manchmal tiefkehlig sexy brummen Wohlklang ihrer Stimme. Mein Gott, war sie bezaubernd!

Auch die nächsten Male erklärte sie mir, wie superzärtlich ich sei, und dass sie mich jetzt verlassen müsse. Ich war geschockt, und ich kann mich partout nicht mehr daran erinnern, warum sie das eigentlich musste. Irgendetwas wird sie als Argument ja vorgebracht haben, irgendeinen natürlich läppi-schen Grund, wie könnte es anders sein, aber mir fehlt die Erinnerung daran komplett.

Sehr gut erinnern kann ich mich dagegen, als ich sie bald darauf gesehen habe, wie sie sich fest an die Seite eines Kerls schmiegte, der mir als ein gnadenloser Weiberheld bekannt war. Er war es jetzt also, den sie mit ihren großen Augen angurrt, wenn er sie ordentlich hernahm und in seiner Geilheit von einer Bettkante zur anderen trieb! Zärtlich war der ganz bestimmt nicht, und langweilig ist ihr sicher auch nicht mehr gewesen dabei. O hätte sich meine Sirene doch nur klar ausgedrückt, anstatt mich mit ihren Plapperereien einzulullen, wie gerne wäre ich ihr hemmungsloser und skrupelloser Artgenosse geworden!

Die Kränkung war riesig. Die Bilder, die ich mir von den beiden im Bett ausmalte, waren schamlos (und ziemlich erregend, ich geb's zu). Die Große Demütigung, so will ich sie nennen, hatte allerdings auch etwas Gutes. Anders als der alte Senator bin ich nämlich nicht bei meiner ersten Sirene hängengeblieben und habe ihr auch nicht in einem völlig verrückten, lebenslangen Asketentum nachweinen müssen, weil ich glaubte, dass nichts Besseres mehr nachkommen würde. Meine Höhepunkte lagen nicht hinter, sie lagen noch vor mir, verteilt auf die nächsten Jahrzehnte. Und wenn ich dereinst vom Dampfer Rex hinunterspringe, dann tauche ich auch nicht bloß nur einer einzigen Erinnerung hinterher.

Um aber die Sache zu Ende zu führen: Meine nächste Sirene hat die erste bei weitem übertroffen! Auch sie war

gleich alt wie ich, auch sie war schon durch etliche Erfahrungen klug und raffiniert geworden, teilte mir ihr Wissen aber mit, ohne dass sie dabei die große Lehrmeisterin gegeben hätte; es geschah auf ganz natürliche Weise.

Und Gott war sie schön! Das Töchterchen aus bestem Hause verbrachte ihre Sommer von Kindesbeinen an auf einer kleinen Mittelmeerinsel unter Pinien, ganz nahe der Brandung. Bis weit in den Winter hinein zeigte sie eine ungewöhnliche Bräune und machte mich verrückt, weil sie immer so gut nach wildem Thymian und Rosmarin roch.

Wir waren jung, wir waren schön, und wir waren sehr verliebt. Die drei Jahre mit ihr gehören zu den glücklichsten meines Lebens. Tief werde ich tauchen, um auch das wiederzufinden.

Zitiert nach Giuseppe Tomasi di Lampedusa:
Die Sirene. Erzählungen, München 2019 (Piper)
Neu übersetzt von Moshe Kahn

So erstaunlich (und erschreckend) wie die Sirene, die Sie auf der rechten Seite sehen können, war meine erste natürlich nicht. Dennoch zeigt die anatomische Studie sehr gut, wie verwirrend Frauen auf kreischende, pubertierende Jungs mitunter wirken können. Viele Fragen bleiben offen, Verweise führen ins Nichts; Buchstabensalat.

Die skelettierte Sirene stammt aus der Wunderkammer-Serie von Maria Peters. Wegen ihres biografischen Hintergrunds ist sie ein wichtiger Bestandteil meiner Sammlung.

© Bakay/Peters

